

Die archäologische Abteilung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Historischen Museums in Bern**

Band (Jahr): - **(1907)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die archäologische Abteilung.

Im Januar 1907 teilte Herr Gerichtspräsident Kasser in Aarwangen dem Berichterstatter mit, dass sich beim Bau der Langenthal-Jura-Bahn am Klebenrain bei Aarwangen Gräber zeigten, die, obwohl Beigaben noch nicht gefunden worden waren, doch jedenfalls ihrer Anlage nach sehr weit zurückgehen müssten. Diese Annahme bestätigte sich, indem bei einer sofort vorgenommenen Sondierung auf dem für das Bahntrace bestimmten Streifen der erwartete Aufschluss nicht ausblieb und die Gräber der Völkerwanderungszeit zuwies.

Im ganzen wurden acht Bestattungen blosgelegt, die mit geringen Abweichungen von Ost nach West orientiert waren; davon hatten drei das Kopfende gegen Ost, fünf gegen Westen. Die Tiefe wechselte zwischen 60 und 90 cm; leider erreichten die Leichen damit die Kiesbank nicht, sondern kamen in den lehmigen, zähen und mit vielen Steinen durchsetzten untern Humus zu liegen, was der Erhaltung der Knochen und Metallbeigaben nicht eben günstig war. Auch erschwerte der Umstand die Nachgrabung, dass bei der damaligen strengen Kälte der Boden ziemlich tief gefroren war. Aus diesem Grunde wurde die Erforschung des Restes der Terrasse, die zweifellos noch mehr Gräber birgt, auf gelegeneren Zeit verspart.

Die **Gräber 1 und 2** enthielten nur die ziemlich zersetzten Skelette ohne Beigaben.

In **Grab 3** lag neben dem rechten Oberschenkel ein einschneidiges eisernes Messer mit kurzer, breiter Griffzunge.

In **Grab 4** fand sich nur das Skelett.

In **Grab 5** zeigte sich neben der rechten Hüfte ein ähnliches Messer, wie bei Nr. 3, und überdies an der linken Ferse ein eiserner Sporn mit kurzem Dorn, ein bemerkenswerter und willkommener Fund.

Keine Beigaben wiesen wiederum die **Gräber Nr. 6 und 7** auf, dagegen **Grab 8** einen sehr hübschen Halschmuck aus Glas-, Ton- und Bernsteinperlen von verschiedenen Grössen, Farben und Formen. Auf beiden Seiten des Kopfes lag ausserdem je ein glatter, nach den umgebogenen Enden hin sich verjüngender bronzener Schläfenring.

Die Bauleitung der Langenthal-Jura-Bahn förderte die Nachgrabungen in jeder Weise, ebenso Herr Gerichtspräsident Kasser, wofür ihnen hier gedankt sei.

Einen weitem erfreulichen Zuwachs und interessanten Beleg zur Lokalgeschichte schenkte uns ein altbewährter Freund des Museums, Herr Oberlehrer Rellstab in Belp: einen Armring, massiv, aus tordierter Bronze, mit glatten Enden. Leider konnte Herr Rellstab trotz aller Nachfragen nichts über allfällige Begleitgegenstände erfahren; das hübsche Schmuckstück war auf dem Aebnit bei Belp in einem Acker gefunden worden. Da es der Bronzezeit angehört, bildet es eine willkommene Ergänzung zu den gleichaltrigen Brandgräbern auf der Hohliebe zu Belp.

Aus dem Moos bei Müntschemier schenkte uns Herr alt-Regierungsrat Scheurer in Gampelen einen runden Reibstein aus Brütteler-Molasse und mehrere Fragmente von Bronzewerkzeugen, die zusammen mit Menschenknochen gefunden worden waren. Die Fundstelle wird bei erster Gelegenheit genauer untersucht werden.

Herr Fritz Scheurer in Gampelen schenkte einen menschlichen Oberschädel aus dem steinzeitlichen Pfahlbau Auvernier.

Aus dem Pfahlbau Pfauen (Faoug) kauften wir sechs Stein- und Tonartefakte, unter denen ein sehr schöner, langer Meissel aus graugrünem Jadeit besondere Erwähnung verdient.

Von «La Monnaie» bei Sugiez (Wistenlach) kauften wir ein sehr grosses bronzenes Schaftlappenbeil.

Fernerer Zuwachs erhielt die Pfahlbautensammlung durch die Erwerbung einer kleinen Privatsammlung aus verschiedenen Stationen des Neuenburger Sees. Dabei sind besonders einige Nadeltypen interessant, die uns noch fehlten.

Zu den im letzten Jahresbericht beschriebenen gal-lischen Gräbern bei Richigen kamen im Berichtsjahre [10. August] drei weitere. Die Numerierung schliesst an die letztjährige an, wie auch für die Lage auf den im letzten Jahresbericht publizierten Plan verwiesen sei.

Grab 6. Fussende, genau 3 m östlich vom Kopf des Grabes 3. Das schlecht erhaltene Skelett lag (Kopf SSO, Füsse NNW) in 80 cm Tiefe innerhalb einer deutlichen Sarglinie von 170 cm Länge und 55 cm mittlerer Breite. Der nasse, lehmige Boden war der Erhaltung der Knochen und Gegenstände (wie sich auch bei den folgenden Gräbern zeigen sollte) nicht günstig und die vielen beinahe zu einer Breccie zusammengekitteten Kiesel erschwerten und verzögerten die sorgfältige Untersuchung. Von den Knochen war nur mehr der rechte Oberschenkel messbar (Länge 41 cm). Ziemlich gut erhalten, wenn auch unter dem Erddruck geborsten, war dagegen der Schädel, der ebenfalls aufgehoben wurde.

Von Beigaben fanden sich: Am linken Ellenbogen ein Armring aus dickem, glattem Bronzedraht in zwei vollständigen, spiralförmigen Windungen, ein Typus, der sich ziemlich ähnlich in frühgermanischen Gräbern findet. Auf der Brust lagen drei Eisenfibeln (Mittel-

Latène) mit sehr breiter Federspirale. Eine kleinere Eisenfibel mit gewöhnlicher Spirale lag im Genick. Im Becken fand sich ein kleiner Fingerring aus schlechtem Silber. Er besteht aus anderthalb Windungen eines breitgedrückten, glatten Drahtes. Da von den Händen nichts mehr erhalten war, lässt sich nicht bestimmen, ob er rechts oder links getragen wurde.

Nach den Beigaben und der Zierlichkeit der Knochen zu urteilen, war hier eine junge Frau bestattet. Die Weisheitszähne sind noch nicht vollständig durchgebrochen.

Grab 7, parallel mit 6, das Fussende mit 40 cm gegenüber diesem vorspringend, lag 1,7 m östlich vom vorigen, in 1,8 m Tiefe. Auch hier liess sich deutlich eine Sargeinfassung von 2,15 m Länge nachweisen. Bei Brust und Becken war sie 45 cm breit, nach unten aber verjüngte sie sich und mass von der Mitte der Unterschenkel weg bis zum Fussende nur noch 25 cm. An den Knochen war nur noch zu erkennen, dass es sich um einen jüngeren Menschen handelt, bei dem die Epiphysen noch nicht festgewachsen waren, doch erlaubte die schlechte Erhaltung keine Messungen. Auf dem Brustbein lag ein unkenntlicher Klumpen von Eisenrost.

Grab 8 lag 1 m östlich von Nr. 7, auch SSO-NNW, aber diesmal mit dem Kopffende gegen NNW. Die Tiefe betrug 1,6 m, die Länge des auch hier wieder nachweisbaren rechteckigen Sarges 2,05 m bei 55 cm mittlerer Breite. Der starke Schädel war arg zerdrückt und die kräftigen Extremitätenknochen und das Becken nur noch da einigermaßen erhalten, wo sie mit den weiter unten zu erwähnenden Eisengegenständen in unmittelbarer Berührung blieben.

Etwas unterhalb der linken Schläfe (der Kopf lag auf der rechten Wange) fand sich als erstes ein sehr

zierliches goldenes Ringlein (siehe Abbildung) aus drei gerippten Drähten kabelartig hergestellt. Nach seiner



Einlagerung scheint es am nächsten, den hübschen Schmuckgegenstand als Ohrring zu deuten. Die Hoffnung, auf der rechten Kopfseite ein entsprechendes zweites Stück zu finden, verwirklichte sich leider nicht.

Von der Stirn weg bis unterhalb des Beckens zeigte sich in der Länge von ca. 90 cm (die Umrise waren unten etwas verschwommen) eine deutliche braune Verfärbung, die sich nach beiden Seiten ausbreitete bis hart an den Rand des Sarges. Bei einer wechselnden Tiefe von 2—4 cm ging sie nach ihrer Unterseite ins Schwärzliche über. Stellenweise liess sich an ihrer Peripherie eine leichte Biegung erkennen. In der Mitte aber zeichnete sich deutlich ein allerdings völlig zersetztes eisernes Beschläge ab. Es war evident: der Oberkörper des Toten war mit dem ovalen Schild bedeckt gewesen! Ob die braune Verfärbung des Lehms einen Lederüberzug, der den Holzschild bedeckte (brauner Moder oben, schwärzlicher unten und Abdrücke von Holzfasern auf den spärlichen Eisenbruchstücken) zuzuschreiben ist, bleibe dahingestellt. Sicher und deutlich liessen sich an Ort und Stelle die obigen Beobachtungen machen, wenngleich in dem für die Erhaltung überaus ungünstigen lehmigen Erdreich wenig mehr vorhanden war, als eben der um so deutlichere Abdruck der zersetzten Objekte. Von der Mitte des rechten Oberarmes bis zum Knie reichte, auf Arm und Oberschenkel liegend, ein eisernes

Mittel-Latène-Schwert von 87 cm Länge, wovon 16 cm auf den Griffdorn entfallen. Auf der nur teilweise erhaltenen eisernen Scheide zeigen sich deutliche Abdrücke eines groben Gewebes. Unmittelbar auf dem obersten Teil der Scheide lag ein Speereisen, von dem sozusagen nur noch die Dülle und der Ansatz der Mittelrippe vorhanden sind; etwas ausser- und unterhalb des rechten Fusses fand sich dann auch der zugehörige Speerschuh, der mittelst eines Dornes am untern Ende des Schaftes befestigt gewesen war. Der Abstand von diesem Fuss bis zur Dülle ergibt für den Speerschaft eine Länge von ca. 160 cm. Im Becken lag eine ganz zerbröckelte eiserne Fibel. Sonstige Schmuckstücke fanden sich nicht.

Zu bemerken ist noch, dass sich sowohl über, wie unter den Skeletten dieselbe schwarze Moderschicht fand, wie auf den Seiten, als Reste des Sargdeckels, resp. des Bodens. Irgend eine nähere Form des Deckels liess sich jedoch nicht erkennen, da alles zu einer wagrechten Schicht zusammengedrückt war. Alle drei Gräber gehören dem vorgerückten Latène II an und weitere, für später zu erwartende Entdeckungen werden erst lehren, ob wir hier den Anfang oder das Ende des Gräberfeldes vor uns haben, oder ob diese Gräber nur eine zeitlich eng begrenzte kleinere Gruppe bilden.

Einen Zuwachs erhielt die Völkerwanderungszeit im November: In einer kleinen Kiesgrube oberhalb der Papiermühle bei Bern waren die Arbeiter auf ein Grab gestossen, das folgende Beigaben enthielt:

Einen Skramasax, ein eisernes Messer, zwei silbertauschierte Gurtplatten und zwei eiserne Pfeilspitzen, von denen die eine lange, kräftige Widerhaken aufweist. Beide waren durch Düllen am Pfeilschaft befestigt.

Den Schluss der Tätigkeit im Berichtsjahre bildete die Untersuchung der Grabhügel im «Hurst» unterhalb

Jegenstorf, westlich von der Häusergruppe „Holzmühle“.

Auch hier, wie bei allen in den letzten Jahren unternommenen grössern Ausgrabungen, handelte es sich um gefährdete Altertumsdenkmäler. In der ersten Hälfte und besonders um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts war das Terrain, auf welchem sich in unregelmässiger Gruppierung 11 verschieden grosse Tumuli befanden, bis auf den Standort von zweien urbarisiert worden, was zur Folge hatte, dass die Hügel verebnet wurden und nachgerade in Gefahr waren, bis auf die genannten zwei (von denen der eine übrigens zur Lehmgewinnung auch bereits halb abgegraben ist) völlig zu verschwinden. Herr Dr. König, Arzt in Schönbühl, der als eifriger Altertumsfreund auch diese Ueberreste stets im Auge behielt, unterrichtete in sehr verdankenswerter Weise den Berichterstatter von Zeit zu Zeit über deren Zustand, und im Herbst, als das Land frei war, schien der Moment für die Ausgrabung gekommen. Auch bei den Verhandlungen mit den Grundeigentümern leistete uns Herr Dr. König die besten Dienste, so dass am 18. November ohne weiteres Hindernis mit der Arbeit begonnen werden konnte.

Dem Rapport über die Ausgrabung möge folgendes zur Orientierung vorausgehen. In seiner so ausserordentlich wertvollen und unentbehrlichen antiquarisch-topographischen Beschreibung des Kantons Bern (1850) gibt bereits A. Jahn eine Beschreibung der Grabhügel von Jegenstorf, die allerdings einige Lücken enthält.

Im Nachlasse dieses vor wenigen Jahren verstorbenen Forschers fand sich auch eine Planskizze, nach der im Jahre 1847 nur fünf Hügel entwaldet und allesamt noch wohl erhalten waren mit Ausnahme eines kleinen. Wichtiger als diese bis auf die Hügelmasse heute noch rekonstruierbaren Notizen ist der Bericht über das

Resultat einer im Jahre 1847 in zwei Hügeln vorgenommenen Nachgrabung (S. 413—418). Von den damaligen Funden haben sich nur wenige, zum Teil verstümmelte Metallobjekte, dagegen eine interessante Reihe von Gefässen durch allerhand Schicksale in unsere Sammlung hinübergerettet und finden weiter unten kurze Erwähnung.

Die Hügel selber sind heute, mit Ausnahme der beiden im Walde liegenden, zu breiten, unauffälligen Erhöhungen abgeflacht. Jahn gibt in der zitierten Arbeit ihre frühere Höhe an. Wir behalten, um Verwechslungen zu vermeiden, auch seine Numerierung bei und bemerken dazu nur, dass in seiner Angabe der Himmelsrichtung ein kleiner Irrtum liegt: die Hügel bilden nämlich eine langgestreckte Gruppe von Westen nach Osten und nicht Nordwesten-Südosten; entsprechend sind auch seine Orientierungen um ca. 45° verschoben.

Hügel Nr. 1, der äusserste nach Westen, wurde bereits 1847 ausgegraben. Damals fanden sich ausser einem grauen urnenartigen Gefäss zwei eiserne Schwerter, eine Eisenkette, Schildreifen und bronzene Beschläge. Von diesen letztern sind drei noch erhalten nebst spärlichen Fragmenten der Schwerter. Die Kette, sowie die «Schildreifen» sind verschollen.

Wir gingen mit geringen Erwartungen an den derart geplünderten Hügel. Ueberraschender Weise fand sich aber auf dessen Grund, horizontal auf dem Naturboden liegend, ein Wagenrad; die eisernen Reifen umspannten die noch deutlich an der Verfärbung des Erdreiches erkennbaren derben Felgen, und die äussere Seite der Nabe trug eine (allerdings geborstene) eiserne Kappe. Auch der eiserne Radnagel fehlte nicht. Das Rad hatte einen äusseren Durchmesser von 65 cm, die Felgen eine Breite von 11 cm. Der eiserne Radreifen ist 2 cm breit, anscheinend aus einem Stück und in gewissen unregelmässigen Abständen durch derbe Nägel mit den Radfelgen ver-

bunden. So viel sich aus dem Ueberzuge der Nabe erkennen lässt, war diese kurz und stumpf. — Neben dem Rad, von diesem ausgehend, zeigte sich zwischen zwei geraden Streifen vermoderten Holzes ein kleiner Flötz von reinem blauem Lehm.

Sind Ueberreste von Wagen in den Grabhügeln unserer Gegend nicht gerade selten (z. B. Grächwyl, Diemerswyl, Ins), so ist es um so auffälliger, dass hier ein einzelnes Rad zum Vorschein kam, und die Vermutung drängt sich einem immer wieder auf, die von Jahn verzeichneten «eisernen Schildreifen mit nach innen durchgeschlagenen groben Nägeln» seien vielleicht die Beschläge des andern Rades gewesen.

Den **Hügel Nr. 2**, der in einem mit Eichen bestandenen Waldstreifen liegt und auf seiner Oberfläche noch deutlich die Spuren der Ausgrabung von 1847 zeigt, übergangen wir für diesmal; immerhin hat uns der Grundeigentümer, Herr v. Stürler in Jegenstorf, in freundlicher Weise dessen Untersuchung gestattet.

Hügel Nr. 3 liegt im freien Felde und ist sehr stark verebnet, so dass, wie sich nachher zeigte, sein Inhalt bereits vom Pfluge berührt worden war. Vereinzelt grössere Steine, die sich hart unter der Oberfläche zeigten, könnten allenfalls von einer auseinander gerissenen Steinsetzung herrühren. Wie schon im ersten Hügel, zeigten sich auch hier über dem lehmigen Naturboden im aufgeschütteten Erdreich deutliche Spuren von Asche und Kohlenteilchen. Nahe dem südlichen Rande dieser «Kulturschicht» reichte ein Scherbenlager fast an die Oberfläche. Zu einer flachen Einlagerung zusammengedrückt, lagen die Scherben folgender Gefässe beisammen:

- a) einer mittelgrossen graubraunen Urne, die rund um den Hals drei schwach vertiefte Rillen zeigt;
- b) eines urnenförmigen hellroten Gefässes von 13 cm Höhe und 19 cm Durchmesser an der Mündung. Rund

um den Hals läuft eine doppelte Reihe eingedrückter Punkte;

c) einer Schüssel, die eine reiche Ornamentik aus Dreiecken (abwechselnd schwarzblau und karminrot) und schraffierten breiten Bändern zeigt. Die tiefen Umrissse dieser Verzierungen sind mit einer weissen Masse ausgefüllt. Der senkrecht aufgesetzte Rand ist ebenfalls mit Graphit behandelt.

Leider ist gerade von diesem prächtigen Gefäss nur noch ein Drittel vorhanden, das übrige ist der Bodenbearbeitung zum Opfer gefallen. Ebenso hat die Urne viel eingebüsst, während das rote Gefäss ergänzt werden konnte. — Einen halben Meter von diesem Depôt entfernt gegen Norden stiessen wir zuerst auf ein grösseres gebogenes Stück Eisen, den Drittel eines Reifens bildend, einige unbestimmbare Rostklumpen und 24 verschieden gut erhaltene eiserne Pfeilspitzen mit langen Widerhaken und Dülle. Dabei lagen drei Doppelringlein, in der Weise hergestellt, dass ein Ring quer in dem andern steckt. An Fingerringe lässt sich dabei nicht denken, dafür wären sie zu klein. Ob und in welcher Weise sie zu den Pfeilspitzen gehören, bleibt einstweilen dahingestellt.

Hügel Nr. 6, ebenfalls im freien Felde, östlich vom vorigen, ragte immerhin noch 50 cm über das Umgelände empor, was aber auf den nunmehrigen Durchmesser von 15 m nicht mehr viel bedeutet.

Ungefähr in der Mitte fand sich auf dem Naturboden zwischen zwei Rollsteinen ein eiserner Ring, der zwei gegenüberstehende, kreuzartig durchbrochene Kartuschen zeigt. Möglicherweise handelt es sich, nach Grösse und Form zu urteilen, um einen Armring. Einen Meter von der Mitte gegen Süden fanden wir sozusagen unter der Oberfläche die Ueberreste einer sehr zierlichen hellroten Schale. Der Hals ist sehr dünn und hübsch geschweift und geht in zwei Rillen über, die sich wag-

recht und parallel um das ganze Gefäss zogen. Zwischen diesen Rillen und der eigentlichen Bauchung ist vermittelst eines tordierten Drahtes ein sehr hübsch wirkender Doppelzickzack eingedrückt. — Neben den Resten dieses arg zertrümmerten Gefässchens lag als letzte Spur eines eisernen Schwertes das Bruchstück einer Klinge, an dem noch die Spuren der Holzscheide haften.

Den Hauptfund machten wir, 3 m von der Mitte gegen Norden, in der ungewöhnlichen Tiefe von 1,80 m. Die Aschenschicht senkte sich hier fast plötzlich ganz bedeutend, so dass es aussah, als sei in den Naturboden eine Vertiefung gegraben worden; dieser etwa einen halben Meter im Durchmesser haltende unregelmässige Kessel war mit fast reiner Asche angefüllt. Zuerst zeigte sich inmitten eines durch Rost dunkelbraun verfärbten Erdklumpens eine ziemlich grosse Pfeilspitze aus Eisen, mit langen Widerhaken und flachem Dorn (diejenigen aus Nr. 3 haben Düllen); sodann liess sich bei der Konservierung ein Stück rohen Gewebes herausschälen, das durch den Eisenrost erhalten blieb. Ferner zeigte sich eine kleine graue Schale aus feinem Material, rund um den Hals mit zwei Rillen und Eindrücken von Fingernägeln verziert, sowie ein rotes Näpfchen mit Rillen am Hals und senkrechten Liniengruppen über die Bauchung.

Fast unmittelbar daneben, unter einem grossen Kiesel und von diesem zerdrückt, kam ein typischer eiserner Hallstattdolch zum Vorschein. Der Griff besteht aus zwei Hülsen, die tiefe Einschnitte haben, nicht unähnlich Mauerzinnen. Diese dienten zweifelsohne zur bessern Befestigung an dem (jetzt fehlenden und wohl aus Holz gefertigt gewesenen) mittleren Teile des Griffes. Am oberen Ende ragen, einem Stierengehörn gleich, die beiden charakteristischen Eisenbügel auf mit runden Knöpfen zu äusserst. Die kurze (nicht mehr vollständige) Klinge stak in einer Holzscheide, deren Mündung mit einem

schmalen, wagrechten Rande aus Eisen besetzt ist. Das Erdreich, in dem der Dolch lag, zeigte deutlich den Abdruck eines groben Gewebes, auf das er offenbar gelegt worden war.

Kaum hatten wir den Fund geborgen, so zeigte sich, nur 20 cm in nördlicher Richtung davon entfernt, eine dunklere Verfärbung der Erde. Der kopfgrosse Flötz wurde mit dem Messer herausgeschnitten und dann auf sauberem Boden zerlegt. Er barg in der Mitte den nebenstehend abgebildeten Goldschmuck und eine Perle aus Pechkohle.

Der Goldschmuck, der zum Zierlichsten gehört, was wir bis jetzt aus der Hallstattzeit kennen, besteht aus einer hohlen, sehr dünnwandigen Kugel mit aufgesetzten Verzierungen und einem Gehänge aus toridiertem Draht, das an seiner untern Seite zehn bewegliche Ringlein trägt (das elfte fehlte schon bei der Auffindung).

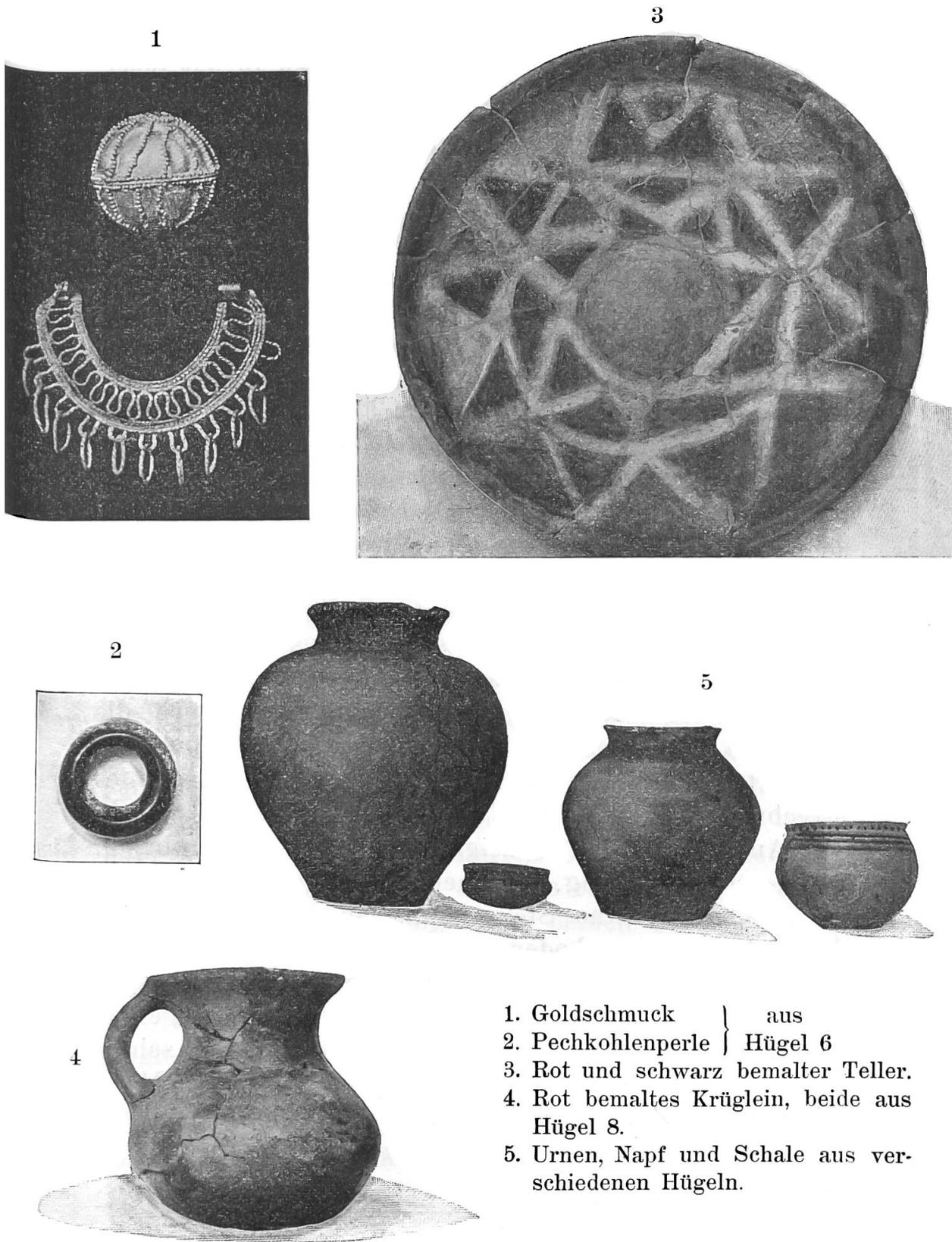
Interessant an diesem archäologisch ausserordentlich wichtigen und auch für das Auge des Laien schönen und vorbildlich geschmackvollen Stück ist der Umstand, dass unsere Sammlung aus den dem gleichen Zeitalter angehörenden Grabhügeln von Ins bereits eine ähnliche, etwas reicher verzierte goldene Hohlkugel besitzt.

Herr Notar Keller in Jegenstorf, auf dessen Eigentum der schöne Fund gemacht wurde, überliess ihn dem Museum unentgeltlich, wofür ihm auch an dieser Stelle Dank und Anerkennung abgestattet sei.

Die **Hügel Nr. 4 und 5** übergingen wir, da sie vollständig umgepflügt und zerstört waren, also nichts mehr hoffen liessen.

Hügel Nr. 7 im OSO von Nr. 6 gelegen, bildete eine allerdings schwache, aber doch noch erkennbare Erhöhung. Er erwies sich auch im Anschnitt als leidlich erhalten, so dass der Durchmesser der Ascheschicht

Funde aus den Grabhügeln bei Jegenstorf.



1. Goldschmuck } aus
2. Pechkohlenperle } Hügel 6
3. Rot und schwarz bemalter Teller.
4. Rot bemaltes Krüglein, beide aus
Hügel 8.
5. Urnen, Napf und Schale aus ver-
schiedenen Hügeln.

mit 5 m bestimmt werden konnte. Dieselbe war 1 m vom Südpunkte 50 cm mächtig und verlief unregelmässig gegen Norden. Nahe der Mitte, aber schon in der Westhälfte, lagen nebeneinander zwei grosse Steine und dicht dabei ein nagelähnliches Eisenstück. Isoliert kam nahe dem Nordrand ein kleiner eiserner Ring zum Vorschein. 1 Meter von der Mitte gegen Süden lagen 10 cm über dem Naturboden die Scherben von zwei zierlichen Gefässen :

a) einer kleinen, karminroten Schale und b) einem Teller, dessen Wandung von dem 7,5 cm breiten Boden in einem Winkel von 40° aufsteigt, so dass das Gefäss oben bei einer Höhe von 9,5 cm 26,5 cm Durchmesser hat. Die Innenseite ist rot grundiert. Ein System von radial angeordneten Doppelstrichen, deren Zwischenräume mit entsprechenden Dreiecken ausgefüllt sind, belebt die Innenfläche; alle diese Ornamente sind überdies mit Graphit behandelt.

Inmitten der Scherben dieser Gefässe lag ein winziges dolchförmiges Eisenmesser, das, nach den vorhandenen Spuren zu schliessen, ehemals einen Holzgriff hatte.

Hart am Südrande kamen schliesslich noch die Scherben einer ziemlich grossen, graubraunen und unverzierten Urne zum Vorschein, die den Schluss des Ergebnisses aus diesem Hügel bildeten.

Am besten erhalten zeigte sich **Hügel Nr. 8**, obwohl auch seine Wölbung nur mehr eine Maximalhöhe von 50 cm hatte. Eine Steinsetzung aus grossen Kieselsteinen lag auf dem Naturboden auf, im nördlichen Halbkreis als festgefügtes Trockenmüerchen, im südlichen dagegen sehr lückenhaft. Der so gebildete Innenraum hatte einen Durchmesser von 3 Meter, dagegen reichten die Aschen- und Kohlenspurten noch durchschnittlich anderthalb Meter über diese Steinsetzung hinaus. Auf der nordwestlichen Innenseite des Steinkranzes zeigten sich 0,8, resp. 1 Meter

voneinander entfernt, in gerader Linie drei Löcher wie von Pfahlspitzen, an der obern Öffnung 10—12 cm weit, nach unten spitz und kantig in ca. 15 cm Tiefe auslaufend. Ein viertes Loch dieser Art zeigte sich im NNO, ebenfalls unmittelbar innerhalb der Steinsetzung. Von Holz fand sich darin keine Spur mehr, dagegen war der obere Teil, der in die Kulturschicht hinaufreichte, überall mit ganz reiner Asche angefüllt. Da sich, um dies hier nachzutragen, auch neben dem Wagenrade in Hügel Nr. 1 zwei solche Löcher gezeigt hatten, so wurde eines derselben photographiert. Es liegt nahe, an die Spuren eingerammter Pfähle zu denken, für deren Zweck dann allerdings verschiedene Annahmen möglich wären. — Nicht minder auffällig war ein im NO an der Aussenseite des Steinkranzes konstatiertes ovaler Hohlraum von 60 cm Länge und 30 cm Breite, der, nach deutlichen Spuren zu schliessen, mit einem Brett bedeckt gewesen war. Bei nur 10—15 cm Tiefe bildete der Naturboden seinen Grund, während darüber eine Lage reiner Asche sich hinzog. In der Höhlung fand sich nichts, als eine leichte Verfärbung, als sei hier ein leicht vergängliches Material vermodert.

Auf der Innenseite lagen an dieser Stelle die Scherben zweier Gefässe: *a*) eines braunen dünnwandigen Näpfchens; der Hals zeigt drei horizontale Rillen, unterhalb welchen mittelst tordierten Drahtes ein dreifacher Zickzack eingedrückt ist; *b*) eines roten, urnenförmigen Gefässes ohne Verzierung. Von beiden Gefässen fehlen eine Anzahl Scherben, was sich daraus erklärt, dass das Depôt nicht sehr tief lag.

Nur einen halben Meter entfernt gegen Südosten zeigten sich weitere Scherben, etwas tiefer eingelagert. Aus ihnen liessen sich wieder herstellen:

a) eine grosse, graubraune Urne mit stark ausladender Schulter, unverziert;

- b) eine kleine schwärzliche Schale aus feinem Ton;
- c) ein Krüglein mit roter Aussenseite und geripptem Henkel, von sehr zierlicher Form, 13 cm hoch;
- d) ein gelbbrauner Teller, dessen Innenseite rot und schwarz bemalt ist; derselbe ist flacher als jener aus Hügel 7 und weist bei 6 cm Höhe 27 cm Durchmesser am obern Rande auf.

Quer über diesen Teller lag ein eisernes Messer, dessen früherer Holzgriff mit Nägeln an der breiten Zunge befestigt war.

Im NNW fand sich zwischen den Steinen eingekeilt ein halbmondförmiges kleines Eisenstück (Messerchen?), im WNW ebenso ein kleiner Eisenring, sowie daneben ein Rostklümpchen, in dem sich zwei Nägel erkennen lassen.

Aeusserlich leidlich erhalten schien auch der **Hügel Nr. 9**, doch zeigte sich bald, dass sein Inhalt der Bodenbearbeitung zum Opfer gefallen ist. Es fanden sich nur noch zwei Klängen-Bruchstücke einer grössern, eisernen Waffe und vereinzelte Scherben von drei verschiedenen Gefässen.

Der **Hügel Nr. 10**, den Jahn noch 20' hoch, aber schon zur Hälfte abgegraben, sah, bildet heute eine ausgedehnte Terrasse. Immerhin stiessen wir unter der Ackererde auf eine unverletzte Schicht von 50 cm Dicke, die stellenweise fast aus reiner Asche bestand. Eine deutliche Brandschicht zog sich 10—15 cm über dem Naturboden durch die ganze ehemalige Hügelbasis; unregelmässig verteilt, zeigten sich auch Gruppen zusammengetragener Steine. Von Funden sind dagegen nur ein paar kleine, rohe Scherben zu nennen, sowie unbestimmbare Ueberreste von Eisenrost.

Da sich die mündliche Überlieferung der früheren Funde aus den Hügeln 1 und 2 noch sehr wohl innert, dagegen von solchen aus dem vorliegenden

absolut nichts weiss, auch die noch vorhandene unberührt gebliebene Grundsicht gar nichts ergab, so möchte man an eine viel frühere, vergessene Plünderung denken oder aber annehmen, der grosse Hügel im Hurst sei ein Gegenstück zu dem grössten des Gräberfeldes bei Sulingen, der ebenfalls über einer durchgehenden, mächtigen Brandschicht nur «Merksteine», verlorenes Gut und vereinzelt Scherben enthielt. Ob wir es bei solchen Hügeln mit dem Krematorium der geringen Leute, einer Fest- und Opferstätte oder anderem zu tun haben, kann erst weitere Erfahrung lehren, soweit eine Deutung dieser alten Denkmäler überhaupt mit Sicherheit möglich ist.

Der **Hügel 14**, im Holzmühle-Wäldchen gelegen, ist, wie bereits eingangs erwähnt, zur guten Hälfte abgetragen und der noch vorhandene Teil mit halbwüchsigem Holz bestanden, so dass eine Untersuchung nicht möglich ist.

Nachdem letztes Jahr die gallische Periode durch die Funde von Münsingen und Richigen so überaus bedeutenden Zuwachs erhielt, ist es sehr erfreulich, dass die Funde von Jegenstorf der seit Jahren so ziemlich stehen gebliebenen, aber in ihren alten Beständen (Sammlung von Bonstetten) sehr wertvollen Hallstatt-Abteilung, ca. 800—400 v. Chr., einige wichtige Stücke beifügten. An der Spitze dieses Zuwachses steht natürlich der Goldschmuck; aber auch die Keramik brachte uns Neues, und die seltenen Pfeilspitzen waren uns nicht minder willkommen.

Zum Schluss sei den Grundeigentümern HH. Notar Keller, Präsident Schürch, Landwirt Gerber und Hähni für ihr freundliches Entgegenkommen bestens gedankt.

J. Wiedmer-Stern.